



Leseprobe aus Grenz, Pfadenhauer und Schlembach, Kommunikative  
Wissenskulturen, ISBN 978-3-7799-6194-9  
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-7799-6194-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6194-9)

# Inhalt

Kommunikative Wissenskulturen: Ausgangspunkte, empirische und heuristische Perspektiven <i>Tilo Grenz, Christopher Schlembach, Michaela Pfadenhauer</i>	7
<b>1. Historische Räume und Wissen im Wandel</b>	23
Wiener Verortungen: Eine Analyse der urbanen Verankerung soziologischen Denkens und Forschens <i>Christoph Reinprecht, Nora Walch</i>	24
Medienbasierte Wissenskulturen: Der Briefgelehrte Alfred Schütz und Fritz Machlup <i>Gerd Sebald</i>	47
Die „Kölner Konstellation“ – Max Scheler, Nicolai Hartmann und Helmuth Plessner Eine gesellschaftssoziologische Skizze zur Genese des philosophisch-anthropologisch-soziologischen Denkstils in den 20er Jahren <i>Joachim Fischer</i>	60
<b>2. Vermittlungen, Vermittelbarkeit von Wissen und Kontroversen</b>	81
Nichtgesehen als Grenzsymbold von Wissenskulturen An den Beispielen von Wissenschaftskulturen, Lehrkulturen und Forschungskulturen <i>Achim Brosziewski</i>	82
Die Kommunikationskultur einer synthetischen Wissenschaft am Beispiel des „Group Talks“ in der Computational Neuroscience <i>Hubert Knoblauch, René Wilke</i>	97
Der Denkstil der erklärenden Soziologie am Fall der Akademiegründung <i>Peter Isenböck</i>	114
Das disparate Wissen der universitären Wissenskulturen: Alte und neue „Methodenstreite“ <i>Manfred Prisching</i>	120

<b>3. Organisierte Wissensproduktion über die Wissenschaften hinaus</b>	135
„Anhaltende Trauerstörung“ im Kindesalter? Wissenskulturen in konfligierender Kommunikation über das, g as trauernde Kinder vermeintlich brauchen <i>Miriam Sitter</i>	136
Sekretieren und Sichtbarmachen Zur kommunikativen Aushandlung von Opazität und Transparenz in der partizipativen Stadtplanung <i>Ajit Singh</i>	157
Handg erksg essen im gesellschaftlichen Kontext: Zur Analyse kommunikativer Arrangements <i>Manfred Lueger, Ulrike Froschauer</i>	176
Betroffenheitskultur Anzeigen von Traumata und Trauer nach der Loveparade-Katastrophe in Duisburg <i>Ronald Hitzler</i>	194
<b>4. Sinnenhaftigkeit von Wissenskulturen</b>	207
Schg eigen als Grenzfall der Kommunikation <i>Thea D. Boldt</i>	208
Noise: Zur musikalischen Sinnstiftung und ihren Wissensformen <i>Kai Ginkel</i>	227
Die Erfindung des klingenden Tiers: Auditives Wissen und technologische Herrschaft <i>Christoph Maeder</i>	241
<b>Autor*innenverzeichnis</b>	255

# Kommunikative Wissenskulturen: Ausgangspunkte, empirische und heuristische Perspektiven

Tilo Grenz, Christopher Schlembach, Michaela Pfadenhauer

## 1. Konjunktur der Wissenskulturen

Die Rede von ‚Wissenskulturen‘ hat Konjunktur. Wissenskulturen werden in der aktuellen Diskussion auch jenseits der Wissenschaftsforschung zum Gegenstand gemacht und konzeptionell weiterentwickelt.<sup>1</sup> Die Wendung hin zu den Prozessen der ‚eigenen‘ Wissensproduktion (auch) in den Sozialwissenschaften, das mittlerweile disziplinenübergreifende Thema ‚Wissenskulturen‘ (Pofertl/Keller 2018, S. 9), aber auch seine Thematisierung jenseits der Wissenschaften können als Popularitätstreiber einer jüngeren Beschäftigung mit Wissenskulturen begriffen werden. Der Popularität von ‚Wissenskulturen‘ – und damit auch jeglicher empirischer Ansätze – steht allerdings eine Gefährdung gegenüber. Das Konzept ‚Wissenskulturen‘ droht seine konzeptuellen Konturen zu verlieren und zum ‚buzz word‘ zu werden.

Einer der Gründe dafür dürfte sich in der zeitgeistigen Polyvalenz, d. h. im „inflationären Gebrauch des Wortes ‚Kultur‘“ finden (Sandkühler 2009, S. 61). Hinzu kommt, dass jenseits der Wissenschaften die geschöpfenden Potentiale von ‚Wissenskultur‘ entdeckt und erfolgsorientiert eingesetzt werden, insofern damit den Zielstellungen und Dienstleistungen – etwa von Wirtschafts- und Beratungsorganisationen – eine Aura von Erkenntnis und Geltung verliehen werden soll. Jüngst hat das Deutsche Zukunftsinstitut (2018) „Wissenskultur“ zum „Megatrend“ erklärt. Dort ist die zeitgeistige Vervielfachung von Wissen im Gegensatz ‚innovativer‘ Trends gemeint, was mit dem (sozial-)wissenschaftlichen Interesse an Wissenskulturen, d. h. den kontextuell spezifischen und insofern stets situierten Praktiken und Mechanismen der Produktion von Wissen,<sup>2</sup> genau zu tun hat, geht aber mit der Gegenwartsrelevanz bzw. allgemeiner, mit der Zeitlichkeit von Wissenskulturen. Der „gegenwärtigen Bedeutung der

---

1 Zum Stand der Diskussion und zur Rezeptionsgeschichte siehe Pofertl/Keller 2018, S. 7 ff.

2 In diesem Sinne Knorr-Cetina 2002, S. 20 ff.

Untersuchung, Befragung und Kritik von „wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wissenskulturen“ (Poferl/Keller 2018, S. 7) als Gegenwartsphänomen trägt schließlich auch die Reihe „Wissenskulturen“ Rechnung, in der auch der vorliegende Band erscheint.

Vor diesem Hintergrund möchte auch dieser Band ‚Wissenskulturen‘ keineswegs als ‚buzzword‘ verstanden werden. Er zielt vielmehr auf eine notgedrungen zeit- und gegenstandssensible Konturierung der Wissenskulturforschung mit besonderer Berücksichtigung der kommunikativen Dimension von Wissenskulturen, die von den Autorinnen und Autoren empirisch sowie theoretisch unterschiedlich aufgegriffen und bearbeitet wurde (vgl. 3.).

## 2. Kommunikative Wissenskulturen

*Kommunikative Wissenskulturen* (Pfadenhauer/Grenz 2016; Grenz 2017, S. 118–122) trägt der Titel einer diesem Band vorausgehenden Tagung „Kommunikative Wissenskulturen: Gestern – heute – morgen“<sup>3</sup> (2018) an der Universität Wien, deren Beiträge er versammelt.<sup>4</sup> Er sensibilisiert für eine nicht triviale Perspektive auf historisch situierte Formen und Modalitäten von Kommunikation (vgl. 2.3). Verankert in der Tradition der neueren Wissenssoziologie greifen wir damit Impulse aus aktuellen, von bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen stimulierten Debatten auf (vgl. 2.2).

### 2.1 Entwicklungshintergrund

Empirisch fundiert wird das Konzept *Kommunikative Wissenskulturen* in einem soziologiegeschichtlichen Forschungsprojekt mit dem Titel „Alfred Schütz und die Wiener Kreise. Zur kommunikativen Vereinbarung des Unvereinbaren“.<sup>5</sup> Ausgangspunkt dieses Projekts trägt der Wirkungs- und rezeptionsge-

---

3 Vgl. den Tagungsbericht in Schlembach 2018.

4 Die interdisziplinäre Tagung „Kommunikative Wissenskulturen: Gestern – Heute – Morgen“ fand vom 21. bis 22. Juni 2018 an der Universität Wien statt und wurde in Kooperation des Instituts für Soziologie der Universität Wien und der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausgerichtet, namentlich des Arbeitskreises „Wissenskulturen“ der Sektion Wissenssoziologie der DGS als einen wichtigen Impulsgeber für die jüngere soziologische Diskussion zu Wissenskulturen (vgl. [www.ggssoziologie.de/arbeitskreise/](http://www.ggssoziologie.de/arbeitskreise/)).

5 Das am Institut für Soziologie der Universität Wien verankerte Projekt (2017–2019) wurde von der Fritz-Thyssen-Stiftung für Wissenschaftsförderung gefördert und erfolgte unter Projektleitung von Michaela Pfadenhauer und Tilo Grenz. Dem Projektteam gehörten Dr. Christopher Schlembach, Niklaus Reichle M.A., Raphaela Casata M.A. und Dr. Ingeborg Helling an. Letztere hatte bereits in den 1980er Jahren auf die Bedeutsamkeit des „milieu of

schichtliche Einfluss von Intellektuellen des mitteleuropäischen Kulturraums (Lepenies 1981) um die Wende zum 20. Jahrhundert auf die spätere Etablierung und Kanonisierung sozialwissenschaftlicher Methodologien, Handlungs- und Gesellschaftstheorien (vgl. Mikl-Horke 2011, S. 85 ff.). Neben Heidelberg, Berlin oder Köln zählte Wien in dieser Zeit zu den wichtigsten geistigen Zentren Mitteleuropas. Im Wien der Zwischenkriegszeit nimmt ein Entwicklungspfad seinen Ausgang, der in den 1960er Jahren in den USA zur Entstehung der „Gesellschaftliche[n] Konstruktion der Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1996/1966) führt und für die Verankerung des „interpretative[n] Paradigmas“ (Keller 2012) in der deutschsprachigen Soziologie verantwortlich ist (Pfadenhauer/ Grenz 2019). Im Zentrum steht eine bestimmte Konfiguration unterschiedlicher außer-universitärer Kreise, an denen Personen partizipierten, die später zu Zentralakteur\*innen einer ‚Soziologie des Wissens‘ einerseits und einer ‚Ökonomie des Wissens‘ andererseits werden sollten. Die ab den 1890er Jahren entstehende Vielfalt oftmals miteinander verbundener, sich überlappenden Kreise, in denen eine Vielzahl „konkurrierender“ Positionen aufeinandertrafen, ist als „soziologisches Spezifikum der Wiener Moderne“ beschrieben worden (Reichensperger 2000, S. 87; vgl. auch Timms 1994).

Vor dem Hintergrund dieser nicht nur für die Entwicklung der Sozialwissenschaften so folgenreichen Situation befasste sich das Forschungsprojekt mit der Ermöglichung der Produktion (sozial)wissenschaftlichen Wissens in ausgeählten Diskussionskreisen im Wien der Zwischenkriegszeit, d. h. nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie am Ende des Ersten Weltkriegs (1918) und vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs (1938). Zu den für die Entwicklung der Soziologie und sozialwissenschaftlichen Methodologie bedeutendsten Kreisen zählen das „Privatseminar“ des Nationalökonomen Ludwig von Mises, das „Privatseminar“ des Rechtsphilosophen Hans Kelsen und der von Friedrich von Hayek und Joseph Herbert von Fürth ins Leben gerufene „Geistkreis“. Die Analyse zielte auf die spezifischen Kulturen der Wissensproduktion, wie sie u. a. in den Ergänzungen an einen als angemessen verstandenen Diskussionsbeitrag, in der antizipierten Kritik in face-to-face-Diskussionen sowie in den situationsübergreifenden, weitestgehend schriftlichen Vor- und Nachbereitungen zum Ausdruck kommen.<sup>6</sup>

---

Viennese social science“ (Helling 1988, S. 65) als zugleich empirisches Desiderat einer fachgeschichtlichen Selbstaufklärung hingeglesen.

6 Es ist eines der zentralen Einsichten des Projekts, dass sich über die betrachteten Zirkel hinweg ein ähnliches Prinzip abzeichnet: Das Präsentieren von Ideen vor den verschiedenen Publikata, d. h. die Vorbereitung, Aufführung und Nachbereitung stellen immer bereits die thematisch-fachlich andere Perspektive (des heterogenen Kreises der Beteiligten) in Rechnung. Erkenntnis wird damit stets erst im Zuge von Infragestellungen, d. h. im Dialog bzw. im ‚dialogischen Denken‘ möglich. Akzentuiert ist damit ein Denkstil (Fleck 1980), der nicht

Die Resultate der empirischen Analyse dieser „Kommunikationskultur“ (Knoblauch 1995) ergeben Licht auf ein komplexes Regelgerüst des ‚Wer‘, ‚Was‘, ‚Wann‘ und ‚Wie‘ des als angemessen erachteten Austauschs. Der Austausch<sup>7</sup> ergibt sich in zeitlicher, sozialer und auch epistemologischer Hinsicht als medial vermittelt, insofern das dominante Prinzip der – individuell intensiv vorbereiteten – Vis-à-vis-Debattenführung von gezielten Mediengleichnissen ergänzt wird, v. a. die gezielte Verlagerung bestimmter Auseinandersetzungen in die schriftliche Korrespondenz (Hörl 2005; siehe auch Sebald in diesem Band).

Hiervon abgeleitet, d. h. empirisch begründet, erfassen *Kommunikative Wissenskulturen* unterscheidbare Formen des Austauschs von Wissen, ausgehend von je konkreten sozialräumlichen Settings, in denen sich Denkfiguren und Argumentationsgerüste entwickeln, unter systematischer Einbeziehung der jeweiligen Materialität und Medialität des Austauschs (Pfadenhauer/Grenz 2016; Grenz 2017; Schlembach 2019, S. 347). Dieses empirisch fundierte Konzept basiert auf der Komplementarität von Sozialform (Kreise) und Denkform (Käsler 1984). Der Begriff Komplementarität hat dabei zwei Bedeutungen. Erstens bezeichnet er die Verbindung zweier Modi des wissenschaftlichen Arbeitens, beispielsweise den Ausdruck von Gedanken in Texten und in der mündlichen Diskussion. In diesem Sinn wird das Konzept in der institutionalistischen Soziologie verwendet (Deeg 2005). Zweitens wird mit Komplementarität die systematische Beziehung zwischen wechselseitig voneinander abhängigen Interpretationen desselben Phänomens bezeichnet, die in einer vorausliegenden Interpretation begründet sind, von der sie differenziert werden. In diesem Sinn wird der Begriff in der Quantenphysik (Bohr 1928) verwendet. Er findet sich implizit auch in der Soziologie von Alfred Schütz, in der es die Komplementarität wissenschaftlicher und alltäglicher Interpretationen derselben vorinterpretierten sozialen Realität bezeichnet. Das im Rahmen des Projekts entwickelte Konzept der Komplementarität lehnt sich enger an diese zweite Begriffsverwendung an und bezeichnet den Sachverhalt, dass dieselbe soziale Realität – die kommunikativen Wissenskulturen von Gesprächskreisen – sozialwissenschaftlich in mehreren aufeinander bezogenen Formen rekonstruiert wird.

## 2.2 Gegenwartsgesellschaftliche Impulse

Der Fokus auf die kommunikative Dimension der Wissensproduktion greift verschiedene Dimensionen soziologischer Forschung auf, die zum Teil explizit,

---

auf konsensuelle Schließung, sondern auf kontroversielles Nebeneinander von Perspektiven abstellt.

7 Der Alltagssprachliche Begriff ‚Austausch‘ lässt sich soziologisch unterschiedlich bestimmen, so hebt er z. B. in einigen Beiträgen des Bandes auf ‚wechselseitiges Wirkhandeln‘ ab, in anderen auf (non)verbale Handlungskoordination.

zum Teil unter anderem Vorzeichen aus g issenskultureller Perspektive unter-  
nommen g urde. Er trägt g esentlich der gestiegenen Notg endigkeit Rechnung,  
dass zunehmend heterogene Wissensbestände nicht nur zg ischen, sondern  
auch in Gruppen kommunikativ vermittelt g erden müssen (vgl. grundlegend  
Knoblauch 2008). Die folgenden vier Stränge sind hervorzuheben:

Wichtige Impulse für diese gestiegene Aushandlungsbedürftigkeit finden  
sich in der einschlägigen, g issensoziologischen Diskussion zum Vertrauens-  
verlust des Experten, der von einer Entgrenzung des Experteng issens begleitet  
g ird (Hitzler et al. 1994). Demnach fällt die ‚institutionalisierte Kompetenz zur  
Konstruktion von Wirklichkeit‘ nicht mehr mit den legitimierten Grenzen von  
Berufen und g issenschaftlichen Disziplinen zusammen. Vielmehr treten neue  
Deutungsinstanzen als angefragte Wissensproduzenten mit neuartigen Wis-  
senkulturen auf den Plan. In solchen pluralen und je heterogenen Netzg erken,  
die nicht mehr nur „Gegenexperten“ (Berger/Luckmann 1969, S. 133 f.) dar-  
stellen, müssen Experteng issen, Problemdefinitionen und -lösungen perma-  
nent ausgehandelt g erden (dazu Pfadenhauer 2003, S. 171).

Die Forschung zu naturg issenschaftlichen Wissensprozessen als „Epistemic  
Cultures“ (Knorr-Cetina 1999) betont die Bedingungen der Erzeugung von  
Wissen, denen das „Wie“ des Wissens in den Naturg issenschaften korrespon-  
diert, g ie sie konkret in Forschungsanlagen und Labors ‚stattfinden‘. Dabei ist  
es die Gestalt und Gestaltung komplexer Versuchsanordnungen und Instru-  
mente, d. h. der komplexen „epistemic machineries“ (ebd., S. 3), die die Bedin-  
gungen der Möglichkeit dafür darstellen, in einer Vielfalt naturg issenschaftlicher  
‚Wahrheiten‘ Konsens in Forschergruppen herzustellen.

Das komplexe Ineinandergreifen der Hervorbringung, Rechtfertigung und  
Kommunikation von Erkenntnissen g ird jüngst an den „Wissenskulturen der  
Soziologie“ und dabei vergleichend an der Entg icklung der qualitativen und  
interpretativen Sozialforschung deutscher und französischer Provenienz aufge-  
zeigt (Keller/Poferl 2018; Poferl/Keller 2017). Leitende Frage ist hier, g ie die  
„Wissenschaftlichkeit der jeg eiligen Verfahren hergestellt, behauptet, begrün-  
det und belegt“ g ird (Poferl/Keller 2017, S. 93). Die markanten Unterschiede in  
der Legitimation des qualitativen Forschens g erden dabei auf verschiedene,  
historisch entfaltete „Rechtfertigungsordnungen“ (Keller/Poferl 2017, S. 343)  
zurückgeführt. Betont g ird damit auch das historische Geg ordensein von (so-  
zialg issenschaftlichen) Wissenskulturen und insofern auch die Relevanz einer  
diachronen Perspektive.

Einen letzten Impuls erfährt das Konzept Kommunikative Wissenskulturen  
durch die Frage nach der Verkopplung komplexer Institutionen und korres-  
pondierender (epistemischer) Kulturen. Mit Blick auf die Zunahme strategi-  
scher Fusionen (etg a von Universitäten und Großforschungseinrichtungen)  
greift auch dieses Forschungsinteresse gegeng artsgesellschaftliche Entg icklun-  
gen auf. Ausgehend von der konkreten Integration der Großforschung in die

universitäre Lehre und der gleichzeitigen Heranführung Studierender an Großforschungsprojekte greift die Forschung zu „Studierkulturen“ (Pfadenhauer et al. 2015) die Frage nach kulturspezifischen Kompatibilitäten auf. Im Besonderen hebt der Begriff der Studierkulturen auf jene Prozesse ab, mittels derer der – oftmals als solcher bezeichnete – ‚Nachwuchs‘ in Wissenskulturen enkulturiert und sozialisiert wird (ebd., S. 320 ff.). Damit eröffnet dann die Strategie, natur- und ingenieurwissenschaftliche ‚Großforschung‘ mit Lehr- und Lernkontexten zu verbinden, allgemeinere Fragen für die Wissenskulturforschung. Sie betreffen etwa die Ausdifferenzierung von (Studier)Kulturen im Kontext von Wissenskulturen oder die Vermittlung differenter Relevanzen und Zeitstrukturen.

### 2.3 Akzentuierung und heuristischer Rahmen

Der einleitend nur in aller Kürze umrissene Forschungszusammenhang führt vor diesem Hintergrund verschiedene zeitaktuelle Sensibilisierungen vor Augen, die greifen für das geistige Interesse an der *kommunikativen Dimension von Wissenskulturen* als produktiv erachten: So fordert das Interesse an Kommunikativen Wissenskulturen dazu auf, erstens Orte des Austauschs und der Aushandlung zu identifizieren. Diese ergreifen sich selten als Zonen des dauerhaften bzw. anhaltenden Austauschs, sondern vielmehr als zeitlich interpunktierte Interaktionszeiträume (Grenz 2017, S. 119). Ein solches Interesse fragt weiterhin nach den als solches dezidiert deklarierten und verhandelten, oder notgedrungen in Austausch zu bringenden, Wissensbeständen, d. h. nach der gesellschaftlichen Verarbeitung heterogenen Wissens. Diese nicht-situative Ebene des Wissens (Scheffer 2013, S. 93) greift zeitens durch verschiedene, kulturell vermittelte, d. h. mehr oder weniger routinierte Verkehrsformen des Austauschs komplementiert, die Wissenskulturen insofern prägen, als etwa die Redebeiträge, d. h. Kommunikate von Akteur\*innen, in der Ergreifung dieser Verkehrsformen – etwa der Art der Präsentation, ihrer Ausführlichkeit o. ä. – strukturiert sind. Hierzu zählen auch und maßgeblich die typischen medialen Medialitäten und auch die typischen Mediengestaltung, die das ‚Wann‘, ‚Was‘ und ‚Wie‘ der Kommunikation prägen.

*Kommunikative* Wissenskulturen akzentuieren schließlich drittens auf spezifische Weise die Temporalität und Historizität von Wissenskulturen: Wissenskulturen tragen zunächst eine historische Signatur, die sie über die Zeit perpetuieren oder verabschieden. Dabei sind sie eingebunden in ebenso historisch bedingte, sozialräumliche ‚settings‘.<sup>8</sup> Kommunikatives Handeln in Wissenskulturen trägt je unterscheidbare temporale Strukturen (z. B. die typische

---

8 Vgl. das insofern veränderte Konzept des „third place“ bei Oldenburg 1989.

Dramaturgie von ‚meetings‘), die den Austausch und damit die Wissensgenese sequenzieren (Knoblauch 2017, S. 106). Im Anschluss an die jüngere sozialwissenschaftliche Hingendung zur ‚Historischen Soziologie‘ (Schützeichel 2013; Mikl-Horke 2011) sensibilisiert Historizität schließlich dafür, dass die je eigenen personellen Konstellationen, Schgerpunktsetzungen und Verkehrsformen von Wissenskulturen ihrerseits Produkte vorausgehender Ereignisse sind *und* Einfluss auf nachfolgende Entwicklungen nehmen.<sup>9</sup>

*Kommunikative* Wissenskulturen kennzeichnet ein in diesem Sinne nicht-triviales Verständnis von Kommunikation, insofern als sie als voraussetzungsvoll *sog* ie folgenreich begriffen wird. Im Anschluss an die jüngere Theorieentwicklung des „Kommunikativen Konstruktivismus“ (Keller et al. 2013; Knoblauch 2017; Reichertz/Bettmann 2018) geht es bei Kommunikativen Wissenskulturen dezidiert um die Erscheinungs- und Wirkungsbreite kommunikativen Handelns, *g* omit die medialen und materialen Vermittlungen der Produktion von Wissen akzentuiert werden. Darüber hinaus wird der Erkenntniswert hervorgehoben, der mit der Ergänzung synchroner um diachrone Zugriffe einhergeht.<sup>10</sup>

Die folgenden fünf Akzentsetzungen, die auch die Beitragenden an ausgeählten Forschungsgegenständen und mit unterschiedlichen Schgerpunkten verfolgen (vgl. 4.), lassen sich für die mit diesem Band vorgelegte Fokussierung auf die kommunikative Dimension von Wissenskulturen festhalten:

*Erstens* geht es um solche Wissensprozesse und Konstellationen, bei denen verschiedene soziologische Teilperspektiven (z. B. Wissenssoziologie, Soziologiegeschichte) mit solchen aus anderen disziplinären Zusammenhängen (z. B. Medizingeschichte) in Austausch gebracht werden *bzg.* werden müssen (*g* ie dies *etg* a bei heterogenen Expertengruppen der Fall ist).

*Zweitens* geraten mit dem beschriebenen Fokus verschiedene Forschungsthemen in den Blick, an denen plurale und heterogene Erkenntnispraktiken und Epistemologien reflektiert werden. Hinsichtlich der Ausgeitung der Wissensproduktion wird es *notg* endig, auch solche ‚Orte‘ und ‚Gebilde‘ der systematischen Betrachtung zuzuführen, die jenseits der konventionellen *bzg.* legitimen Wissensproduktions-Settings bestehen. Das schließt die Analyse der Vermittlung *bzg.* prinzipiellen Vermittelbarkeit und der Vermittlungsprobleme (Kontroversen) von heterogenem Wissen in und *zgi* schen verschiedenen Wissenskulturen ein.

---

9 Vgl. hierzu Grenz 2019; grundlegend Segell 1996.

10 Mit einem solchen Verständnis korrespondieren drei *g* eitere Erkenntnisinteressen: die Suche (a) nach den Bedingungen der Möglichkeit *jeg* eiliger Kommunikation, (b) nach den Formen und Weisen von Kommunikation, und (c) nach deren situativer und transsituativer Wirkung (*bzg.* den Effekten).

*Drittens* gerät der Fokus auf Kommunikation die Frage nach unterschiedlichen zeitlichen Signaturen der Erzeugung, Verstetigung, Legitimierung und Weitergabe von Wissen durch kommunikatives Handeln und entsprechender Objektivationen auf. Insofern Kommunikation immer im Kontext gesellschaftlicher, soziohistorisch bestehender Konventionen und Mittel der Mitteilung und des Austauschs stattfindet, geht mit dieser Perspektive eine konsequente Historisierung einher. Diese Historisierung spürt der Herausbildung, Entgicklung und Veränderung kommunikativer Wissenskulturen bis hin zu gegenwartsaktuellen Phänomenen nach.

Kommunikation lenkt – *viertens* – das Augenmerk auf die jeweils konkreten Medialität, Materialität und Körperlichkeit der Wissensgenerativen Mittel, Formen und Weisen des Austauschs. Dieser Anschluss an die aktuellste Wissenskulturforschung betont die produktive Annahme nach dem Zusammenhang zwischen „Mediengewechsel“ und einem „epistemischen Wechsel“ (Hörl 2005; Mutter 2018). Ebenso verbindet sich damit der analytische sogenannte empirische Einbezug all dessen, was an und durch Kommunikation ‚Wirkung‘ entfaltet, auch jenseits der Sprache (Knoblauch 2017, S. 119 ff.; Pfadenhauer/Grenz 2017, S. 230 ff.; Reichertz/Bettmann 2018, S. 7). Als Integrale der Wissensproduktion ergreifen sich somit Elemente und Modalitäten der Kommunikation, die jenseits (wissenschaftlich) konventionalisierter Codes von Sprache, Text bzw. auch jenseits konventioneller Zeichensysteme operieren. Insofern Kommunikation auf Medien verweist, die hervorbringen, was sie vermitteln (Krämer 2008, S. 67), ist somit nach dem verschränkten Wandel von (Wissens)Kulturen und Medien gefragt, wie er in der Mediatisierungsforschung empirisch reichhaltig bearbeitet wird – bis dato allerdings nicht im Interesse an Wissenskulturen.<sup>11</sup>

*Fünftens* gerät schließlich mit dem Fokus auf Kommunikation die sogenannte der neueren Wissenssoziologie als auch der Wissenskulturperspektive inhärente Frage der Selbstreflexion am Gegenstand der Soziologie zum Thema und in den Zusammenhang aktueller und historischer Methodenstreite und Theorieprogramme gebracht (vgl. Keller/Poferl 2017; Poferl/Keller 2018).

### 3. Struktur des Bandes und Beiträge<sup>12</sup>

Der Call zur Tagung „Kommunikative Wissenskulturen: Gestern – heute – morgen“ rief seinerzeit zu solchen Beiträgen auf, die einschlägige Perspektiven

---

11 Vgl. Grenz/Möll 2014; für einen systematischen Überblick Adolf 2017.

12 Erfreulicherweise konnten 14 der seinerzeit insgesamt 19 Beiträge Eingang in den Band finden.